Wort und Antwort

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **42 (1986)**

Heft 1

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

sein, die Kritiker toleranter und versöhnlicher zu stimmen. Da hieß es etwa:
In den Zeiten der gotischen und der alt- und mittelhochdeutschen Sprachen hatten die germanischen Stämme bis auf die Alemannen und Schwaben (wie auch Paul Stichel in seinem Beitrag darauf hinweist), Wörter mit *s*, das vor Konsonanten stand, auch als *s* gesprochen: (got.) s-tains = Stein, (mhd.) s-piegel = Spiegel sowie s-win = Schwein, s-nider = Schneider, (ahd.) s-mid = Schmied, s-lanc = schlank. (Wörter mit *schr* gehören nicht in diese Kategorie; sie haben ihren Ursprung in *sc:* [ahd.] scranc = Schrank.)
Die Alemannen und Schwaben dagegen sprachen und sprechen heute noch das *S*, dem ein Konsonant folgt, nicht nur am Wortanfang, sondern auch innerhalb des Wortes, als den Zischlaut *sch:* Schweschter = Schwester (mhd.) s-wes-ter. Im Mittelalter sprachen sogar beim Lateinischen die schwäbisch-alemannischen Gelehrten und Mönche *st* und *sp* wie *scht* und *schp*. Man nannte es das Schwabenlatein; schtudium statt s-tudium, schpectrum statt s-pectrum.
Diese alemannisch-schwäbische Sprechweise verbreitete sich nach und nach über das deutsche Sprachgebiet, soweit man überhaupt damals von einem einheitlichen deutschen Sprachgebiet reden konnte. Man sagte schtein, schpiegel, schwein, schneider, schmied, schlank. Später begann man die Wörter so zu schreiben, wie man sie sprach. Doch bei *st* und *sp* hatten die Schriftkundigen Hemmungen. Im Lateinischen gibt es nämlich als dem *S* nachfolgende Konsonanten das *T* und das *P*, jedoch nicht das *L*, *M* und *N*. Aus Respekt vor dem Lateinischen wagte man nicht, deutsche Wörter, die wie im Lateinischen *st* und *sp* enthielten, als *scht* und *schp* zu schreiben. So kam es, daß es beim Schreiben bei Stein, Spiegel usw. geblieben ist. Hätte sich die alemannisch-schwäbische Sprechweise im übrigen deutschen Sprachraum nicht durchgesetzt, würde man heute neben Stein und Spiegel auch Swein und Sneider schreiben und — außer Alemannen und Schwaben — auch sprechen. Nur Niederdeutsche hatten die überkommene Sprechweise von *s-t* und *s-p* beibehalten, weil diese Lautverbindung noch so geschrieben wurde.
Wenn man im Mittelalter die lateinische Sprache nicht so hoch geachtet hätte, würden wir heute überall — auch in der Schrift — über einen schpitzen Schtein schtolpern.

Dieter Andorff

Wort und Antwort

Das verb „beiten" (warten) (Vgl. heft 5, s. 158)

Dieses verb kennt man also am südende des deutschen sprachgebiets und zugleich am nordende des germanischen (gottonischen, wie der dänische sprachforscher Otto Jespersen sagte) sprachgebiets, und zwar in der form von schwedisch *bida* und dänisch und norwegisch *bie*. Und übrigens kann auch englisch *bide* ‚warten' bedeuten. Diese wörter gehen alle auf urgermanisch *bidhan* zurück.

Arne Hamburger

Das Verb ‚beiten' war früher im ganzen oberdeutschen Sprachgebiet verbreitet; heute ist es am Verschwinden. (Schriftleitung)